

Der Churer Wald befindet sich in besten Händen

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Ohne Bäume wäre ein Teil der Stadt Chur nicht bewohnbar. Das behauptet zumindest der Churer Oberförster Urs Crotta. Seine Leute sind dafür besorgt, dass der Churer Wald seine vielfältigen Funktionen, insbesondere die Schutzfunktion, auch in Zukunft erfüllen kann.

Mitte Januar, im Holzschlag Kalkofen. Es ist bitterkalt, der Boden hart gefroren. Schon von Weitem ist das Aufheulen der Motorsäge zu hören. Ein junger Forstwart sitzt im Cockpit des Vollernters und fällt Bäume im Minutentakt. Konzentriert kreist er den Steuerknüppel, bereit, die nächste Fichte zu kappen. Der Ausleger des schweren Gefährts besiegt mühelos jeden Baum, die Stachelwalzen befreien den Stamm von der rauhen Rinde, die integrierte Säge zerteilt ihn in marktgerechte Stücke. Maschinenarbeit ist sicher und kostengünstig. Und schnell: Was ein Waldarbeiter in knapp einem Tag schafft, erledigt der «Harvester» ruck, zuck in einer Stunde.



Unromantisch, aber effizient und wirtschaftlich: Der Vollernter und der Kombischlepper im Gebiet Kalkofen im Einsatz.

Vor allem Nadelbäume

Weiter oben, an den steileren Flanken des Pizoggels, kann die Spezialmaschine jedoch nichts ausrichten. Hier wird noch nach der herkömmlichen Methode, mit der Motorsäge, gearbeitet. Die gefällten Bäume werden meist mit der

Seilwinde zum und anschliessend mit dem 6-Rad-Kombiforstschlepper ins Zwischenlager zur Weiterverarbeitung transportiert. Schon rollt die nächste Lieferung heran, es geht Schlag auf Schlag. Insgesamt müs-

sen 1500 Bäume im Gebiet Kalkofen gefällt werden. Kreuz und quer liegen sie noch am Boden, als wäre soeben ein Orkan über das Gebiet hinweggefegt – kein schöner Anblick und doch eine Notwendigkeit, wie Toni Jäger, Leiter des Reviers Chur, verrät: «Dieser Eingriff hat vor allem die Verjüngung des Waldes zum Ziel.» Kräftige Jungbäume sollen auf natürliche Art heranwachsen und zu ihrer Entfaltung genügend Licht und Raum erhalten.

Mit diesen Massnahmen, präzisiert Urs Crotta später, soll eine nachhaltige Durchmischung des Waldes mit möglichst vielen einheimischen Baumarten und allen Altersstufen erreicht werden. Mehr als eine halbe Million Bäume, schätzt der Leiter der städtischen Forst- und Alpverwaltung, wachsen im Churer Heimwald, vor allem Fichten (49 Prozent) und Tannen (17 Prozent), dann aber auch Buchen, Föhren und Lärchen. Laubbäume wie Ahorn, Birke, Eiche, Pappel und andere trifft der Waldspaziergänger weniger oft an. Sie machen zusammen nur etwa 4 Prozent des Baumbestandes aus. Der Churer Heimwald ist zugleich ein idealer Lebensraum, in dem unzählige Tiere und Pflanzen ihre Heimat haben. Dank der grossen Höhenausdehnung – das Rheinwäldli

liegt auf 554 Metern, das Fürhörnli auf 1885 Metern – zeichnet er sich durch eine ausgesprochen hohe Artenvielfalt aus.

Vielfältige Aufgaben

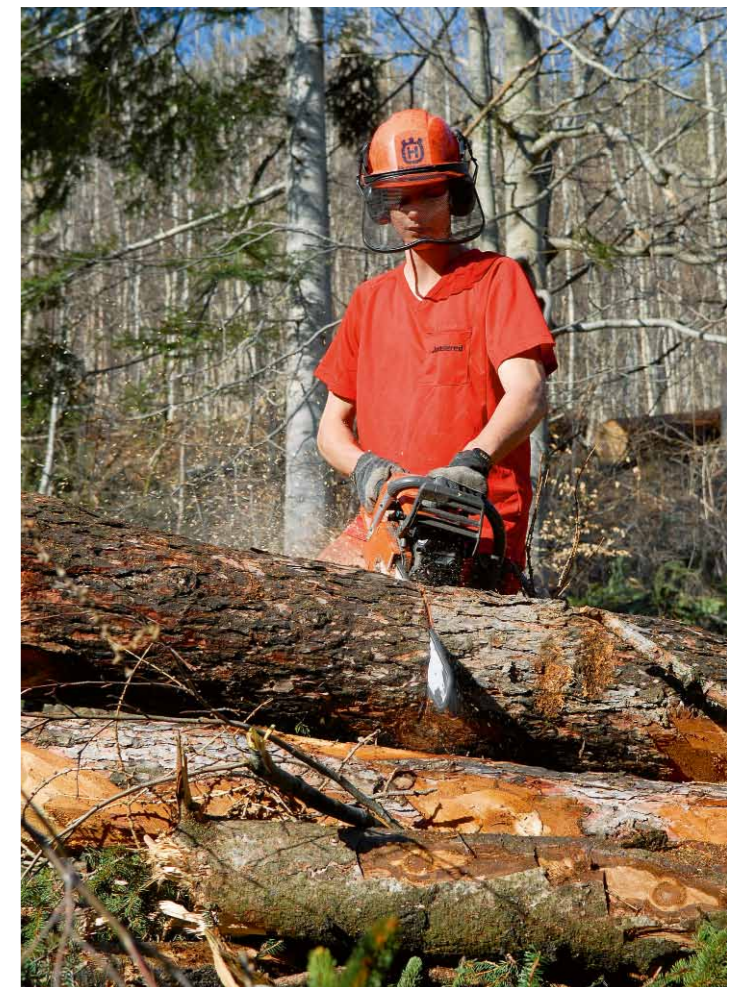
Die 1526 Hektar grosse Waldfläche entspricht 54 Prozent des gesamten Stadtgebietes, das sich über 2809 Hektaren erstreckt. Fast der gesamte Heimwald ist Eigentum der Bürgergemeinde, die Nutzung liegt, gesetzlich bedingt, aber bei der Stadt. «Nicht zu viel eingreifen, aber auch nicht zu wenig» lautet die Devise. Ein umgeknickter Baum kann auch dazu dienen, Humus zu werden für die, die ihm nachfolgen. «Totes Holz im Wald macht durchaus Sinn», erklärt Crotta, der, was «seinen» Wald betrifft, immer auch ein offenes Ohr für die Sorgen der Bevölkerung hat. «Ein Telefongespräch hilft schnell weiter», sagt er. Beispielsweise im Frühjahr 2007, als ein «brutaler» Holzschlag an der Halde die Gemüter erhitzte. Crotta: «Die Leute sahen nicht ein, weshalb dort Bäume gefällt werden mussten. Der Eingriff war aber aus Sicherheitsgründen notwendig geworden.» Heute ist der Hang wieder begrünt.

Auch in Chur wird Holz nicht beliebig geschlagen. Die Nutzung ist nach den Regeln der Nachhaltigkeit geregelt und auf viele Jahre hinaus sorgfältig geplant. Während es früher lediglich hiess, dass nicht mehr Holz geschlagen werden soll, als nachwächst, schaut man heute den Wald als Ganzes an, als Schutzschild gegen Naturgefahren einerseits, als Ort der Erholung und als Lebensgemeinschaft für Menschen, Tiere und Pflanzen andererseits. Der Aufgabenbereich für das insgesamt 14-köpfige Team stellt sich denn auch als äusserst vielfältig heraus. Ihre Einsätze erstrecken sich über das ganze

Jahr. Von Mitte August bis Mitte April sind die Männer weitgehend mit der Holznutzung beschäftigt. In der Zeit dazwischen werden Äste geräumt, Jungwald gepflegt, Waldwege repariert und angelegt, Verbauungen instand gestellt und Maiensässe unterhalten.

Wichtige Schutzfunktion

Müssen wir den Wald eher in Ruhe lassen oder noch intensiver nutzen? «Die grosse Kunst besteht darin, das richtige Mass zu finden», ist Crotta überzeugt. Seit dem Sturm Lothar Ende 1999 und jetzt mit der Weltwirtschaftskrise sind die durch den Forstdienst nicht beeinflussbaren Holzpreise auf relativ tiefem Niveau. Das hat auch die Stadtkasse zu spüren bekommen. «Der Holzverkauf ist zurzeit kein wirklich gutes Geschäft», sagt Crotta, der allerdings erste Zeichen einer Erholung erkennt. Positiv hat sich dagegen der Verkauf von Christbäumen aus den eigenen Anlagen entwickelt. Jedes Jahr werden in der Weihnachtszeit rund 1000 Churer Bäume abgesetzt. Eine willkommene Einnahmequelle ist auch der Verkauf



Nichts für Zartbesaitete: Die Arbeit im Wald ist anstrengend und nicht ungefährlich.

von Brenn- und Energieholz, etwa für die Holzschnitzelheizung der Kaserne Chur. Mit wachsender Nachfrage, wie Crotta erfreut feststellt.

Rund vier Fünftel des Churer Heimwaldes schützen Wohngebiete und Verkehrswege vor Rü-

fen, Lawinen und Steinschlag. Für den Churer Oberförster steht fest: «Die Stadt wäre ohne intakten Wald teilweise nicht bewohnbar.» Die Gewährleistung dieser Schutzfunktion hat für ihn oberste Priorität. Voraussetzung sei aber ein stabiler Baumbestand. Das Horrorszenerario zum Waldsterben, das in den Achtzigerjahren die Runde machte, hat sich nicht bewahrheitet. Crotta will aber nichts beschönigen: «Gestorben ist der Wald nicht – aber gesund ist er auch nicht.» Und es drohen neue Gefahren: Ganz oben auf der Liste stehen Witterungsextreme wie Trockenheit und Stürme, aber auch die Umweltverschmutzung, die den Bäumen immer mehr zusetzen. Alarmierend ist die Situation allerdings (noch) nicht. Die Churerinnen und Churer werden «ihren» Wald somit auch in Zukunft in vollen Zügen geniessen können – dank den Männern der Forst- und Alpverwaltung. ■



«Jede Massnahme ist sorgfältig geplant»: Revierförster Toni Jäger (links) und Oberförster Urs Crotta.